

So wollen wir in Zukunft (auch) tagen!?

Resümee zum interdisziplinären Forum des IF Weinheim aus der Perspektive einer Tagesmoderatorin

Cornelia Hennecke

Auf den 14.11.2021 hatte das Vorbereitungsteam des interdisziplinären Forums des IF Weinheim nun seit drei Jahren hingearbeitet. Nun konnte es endlich stattfinden, coronabedingt 2020 verschoben und immer noch unter strengen Coronabedingungen in 2021. Was ist mir wichtig geworden auf der Reise durch diesen Tag und mit welchem Resümee gehen wir, gehe ich weiter?

Vom Ende des Tages her gesprochen: ich fiel alles in allem erfüllt, zuversichtlich und erschöpft ins Bett – wohl wissend, dass ich gerade einen Tagungstag in einem neuen IF Weinheim-Tagungs-Design durchlebt und mitgestaltet hatte und mir zugestehen musste, dass ich nach einem Vorabend mit ehemaligen Weinheimer Kolleginnen und Kollegen und dem Forumstag selbst mit Tagesmoderation und Gruppenbegleitung jetzt einfach erstmal auf ‚Pause‘ drücken wollte. Der angefüllte Tag wollte verdaut werden.

Ein bisschen steckten wohl einigen von uns, neben einer Fülle von Erfahrungen auf diversen Ebenen, zudem auch die Folgen der noch kurz vor der Tagung aufgetauchten Hindernisse in den Knochen, denn insgesamt fünf unserer Kolleg:innen – davon drei aus der Vorbereitungsgruppe (Martina, Jens & Dennis) – konnten wegen Corona oder anderweitiger fiebriger Infekte leider nicht vor Ort sein. Die Besetzungen der Tagesmoderation und Gruppenbegleiter:innen mussten somit ganz auf die Schnelle nochmal umorganisiert werden. So stand ich dann anstelle von Martina Pestinger mit Christopher Klütmann am Morgen als Moderatorin auf der Bühne. Und unsere geschätzten Kolleg:innen Kristina Ehret, Kerstin Schmidt und Michael Bemann waren ganz kurzfristig eingesprungen und hatten einmal mehr gezeigt, was kollegiale Freundschaft auch bedeuten kann: da sein, wenn Freunde ‚Land unter‘ melden – auch wenn es mit persönlichen Aufwendungen verbunden ist. Danke euch Dreien nochmal an dieser Stelle!

Wie beschäftigt mich nun im Nachhinein dieses Forum – was ist mein persönlicher Ertrag?

Der Tag war eine erste Erfahrung mit einem neu erdachten Tagungsformat. In einem Forum (in der Antike dem Ort von Diskussion und Auseinandersetzung) sollten durch eingeladene Gäste kurze thematische Impulse zu Themen gesetzt werden, die gerade in der gesellschaftlichen Luft liegen: Themen, die uns auch in unterschiedlicher Weise in unseren verschiedenen

professionellen Zusammenhängen begegneten, Ideen und Fragen aufwarfen und nach Antworten riefen auf dem Weg in unser aller Zukunft. Drei solcher Impulse für jede der insgesamt acht über den Tag konstanten Gruppen von ca. 20–25 Teilnehmenden waren dann Anregung zum Weitersprechen in dialogischen Begegnungen der Gruppen oder auch in den Pausen des Forums. Mit dem Design war die Idee verbunden, neugierig und interessiert in einen letztlich ergebnisoffenen Prozess einzusteigen und sich immer wieder dem zu öffnen, was gerade geschieht: einander zuhören, Erfahrungen teilen, die Multiperspektivität der Teilnehmenden nutzen, Kontroverses zulassen, um aus einer wertschätzenden und neugierigen Haltung vielleicht gerade im Dissens etwas weiterführend Nützliches zu entdecken. Durch den strukturellen Rahmen des Impuls-Formats entstanden so unverwechselbare Gruppenprozesse, die durch das dialogische Interesse der Teilnehmenden bestimmt waren.

Einige Markierungen möchten ich hier im Sinne eines kleinen (natürlich unvollständigen) Resümées aus der Vielzahl der Erfahrungen aus diesem Tag teilen:

1. Das Design hat für mich die Feuerprobe bestanden und ruft nach neuen Experimenten.

Chapeau, meine Vorbereitungscolleg:innen! Ihr wart echt mutig, dieses Format auszuprobieren. Und ich ahne ein wenig mehr, was ihr damit meintet, euch von den Macy Konferenzen inspiriert zu fühlen.¹⁾ Viele Resonanzen der Teilnehmenden des Forums finde ich ermutigend, in dieser Weise durchaus weiterzudenken und weiter Alternativen zu (überspitzt gesagt) ‚konsumierenden‘ Tagungsformaten zu erfinden. Ohne all diese Resonanzen wären wir jetzt also ‚arm dran‘, wie es umgangssprachlich manchmal heißt. Danke an dieser Stelle allen, die mir und uns Resonanzen gegeben oder auch zugesandt haben. Und falls noch einige das Bedürfnis verspüren, hören oder lese ich und auch wir sehr gern noch weiter davon. Vielleicht kann dieses **systema** Heft nochmal ein Anlass zu weiteren Resonanzen sein.

2. „Weniger ist mehr“!?

Was verführte beim Entwurf des Designs zu den doch recht eng getakteten Wechseln in den Gruppen? Hätte möglicherweise weniger Wechsel mehr hervorbringen können? Diese Frage ist im Sinne Heinz von Foersters ‚unentscheidbar‘ und macht mich gerade deshalb

1) „Als Macy Conferences (Macy-Konferenzen) werden zehn interdisziplinäre Konferenzen bezeichnet, die zwischen 1946 und 1953 in den USA stattfanden. Sie wurden unter der Schirmherrschaft der Josiah Macy, Jr. Foundation (Macy-Stiftung) federführend von Warren McCulloch, einem amerikanischen Neurophysiologen, organisiert. Sie gelten als wichtiger Abschnitt der Kybernetik-Forschung.“ Quelle: Wikipedia: Macy Konferenzen – abgerufen am 13.2.2022.

neugierig. Beispielsweise ließen bereits die beiden Anfangsimpulse von Arist von Schlippe und Kübra Gümüşay zu Beginn des Forumstages eine Spannung im Raum spüren, die sich um Fragen von Gerechtigkeit, Taktgefühl, Gender- und Generationenperspektiven etc. entfaltete. Man konnte diese Spannung sozusagen mit Händen greifen oder an unterschiedlichen, beobachtbaren Lauten von Zustimmung und Dissenz ablesen.

Wie könnte es noch gelingen, die Fäden solcher Auftakt-Impulse vielleicht in einem nächsten Forum aufzunehmen? Ich habe mich jedenfalls bei der Idee erappt, dass sich aus all dem, was da bereits an Stimmungen, Meinungen und vielem, in dem Moment (noch) Ungesagtem durch den Raum waberte, schon allein ein spannender Dialogtag in kleinen Gruppen gestalten ließe. Gleichermaßen wären dann die Lösungsversuche dieses Tages nicht zustande gekommen und beobachtbar gewesen – wobei ich nur jenen Prozess kenne, der sich anschließend in der Gruppe entfaltete, deren Gruppenmoderation ich übernommen hatte. Ich entschied mich für ein kleines Blitzlicht zu den Anfangsimpulsen von Arist und Kübra in der Gruppe und nahm mir dann, Kraft (oder Macht) meiner Moderationsrolle, die Freiheit, aufkommende Diskussion auch ein wenig im Keim zu ersticken. Ich entschied mich dafür, damit die für uns schon in den Startlöchern stehende Impulsgeberin auch zu Wort kommen konnte. Diese Freiheit nahm ich mir und kommentierte dies wohl wissend, darin vielem ‚Angerissenen‘ und ‚Ungesagten‘ nicht die Aufmerksamkeit zu schenken, die es eigentlich verdient hätte. Wie sehr mir das auch aus dem Alltag bekannt vorkam!! Interessant auch, dass die Gruppe mir diese Entscheidungsmacht zugestand. Es hätte auch anders sein können!?

3. In kommunikativen Prozessen – auch denen einer solchen Tagung – sind alle Beteiligten immer Teilnehmer:innen – Beobachter:innen – Akteur:innen der Kommunikation

Fakt ist: es war unmöglich, den auftauchenden Phänomenen auch im weiteren Verlauf des Tages mit der Aufmerksamkeit zu begegnen, die ich – und vielleicht auch andere – dachten, dass es sie bräuchte. Es war einfach nichts ‚fertig zu machen‘, es half auch nicht, ‚sich selbst fertig zu machen‘, z. B. im Sinne des Selbstvorwurfes, man hätte es ahnen können oder hätte es anders lösen können.

Immer wieder spürte ich in der Rolle der Moderatorin in der Gruppe schon sehr, dass mich so eine ‚Prozess-Tagung‘, die zum angezeigten Thema auf entstehende Synergien selbst setzte, irgendwie anders herausforderte als eine ‚Fachtagung‘, wo kluge Menschen ‚auf der Bühne‘ mit den ebenso klugen Menschen ‚im Publikum‘ eher weniger in Kontakt kommen. Hier in diesem Prozess war ich Beteiligte, richtete etwas an, manchmal auch aus, musste vor allem als Akteurin immer wieder entscheiden, was ich sagte, ob ich überhaupt was

sagte, abbreche, laufen lasse und wenn ja, wie, etc. Diese Tagung ‚organisieren‘ hieß hier, einen Rahmen im Sinne eines Gefäßes zur Verfügung zu stellen, in dem sich Menschen begegnen konnten, um sich wie bei einem ‚Schaufensterbummel‘ wechselseitig in der Begegnung und im kommunikativen Prozess an ihrer inneren Welt teilhaben zu lassen: die Fenster zu füllen und sich füllen zu lassen mit Ideen und Erfahrungen, Fragen, Gefühlen und Stimmungen, die uns in unserer Welt gerade bewegen und beschäftigen.

Ich beobachtete, wie dies meine gewohnten Muster, mich auf einer Tagung zu bewegen, irritierte: That’s it? Nothing else? Oh no, that isn’t a ‚right conference‘? Oh yes, that’s another kind of conference! Ich beobachtete, wie mein Geist beispielsweise versuchte, in spannungsvollen Momenten nach Erklärungen zu suchen oder diese zu konstruieren. Ich spürte Respekt, wenn andere von schwierigen Erfahrungen sprachen. Es war gar nicht so leicht, dies einfach erstmal zu hören, Anteilnahme zu zeigen und bei mir zu bleiben, nicht sofort die eigene Meinung danebenzustellen. Es klangen Bedeutungsgebungen an, Ungewissheiten oder auch Dissens wurde spürbar, jedoch schien es nur punktuell möglich, tatsächlich in den Fluss der Themen zu steigen, den Wirbeln für längere Zeit einfach mal zu folgen oder mich auch viel absichtlicher ans Ufer zu setzen, dort zu verweilen, um mir sorgsam tatsächlich Beobachtbares bewusst zu vergegenwärtigen und dann daraus auftauchende Ideen und nächste Schritte wieder mit anderen zu teilen, etc.

4. Eine absichtlich ‚beauftragte‘ Beobachtungsfunktion für eine solche Tagung hilft, sich selbst zu beobachten und daraus weiterführende Themen zu generieren!

Die acht einzelnen Gruppen und die Tagung selbst begleiteten beobachtende Studierende der Hochschule für Kommunikation und Design Köln. Sie waren beauftragt, uns über den Tag zu beobachten und am Ende des Tages ihre Eindrücke an das gesamte Tagungspublikum zurückzuspiegeln. Das hatte ich noch nie so erlebt und empfand es als etwas wirklich sehr ausbaufähiges Neues!

Sehr spannend fand ich, dass sich durch die Rückspiegelungen dieser Beobachter:innen meine eigenen Bedeutungsgebungen und auch unausgesprochenen Beobachtungen bzw. meine innere Erzählung dazu veränderten. Die Studierenden berichteten uns beispielsweise davon, dass sie die Prozesse in den Gruppen bzgl. der kommunikativen Grundtönung eher weniger kontrovers, sehr vorsichtig und um Verbindendes bemüht erlebten. Ah, interessant, dachte ich, war also auch in anderen Gruppen ein Phänomen. Und sie stellten uns die Frage zur Verfügung, ob das eigentlich in der systemischen Community oft so sei oder ob wir auch anderes könnten, z. B. mal kräftig streiten, ohne uns dabei zu verletzen? Und was hier alle eigentlich bräuchten, um das zu wagen? Oh ja, dachte ich, das habe ich mich auch gefragt.

Und es auf die Zeit zu schieben, kenne ich nur zu gut. Da brauche ich mit meiner Gefährtin ‚Streit-vermeidendes-Muster‘ dann am wenigsten ein Risiko eingehen.

5. Wie nun weiter?

Da waren also tatsächlich 150 interessierte Menschen unserer Einladung zum Forum gefolgt, über Themen der Gegenwart in die Zukunft zu fühlen. Ob sie nach diesem Tag wiederkommen würden zu einem ähnlich formatierten Forums-Tag? Keiner hat gesagt, dass es – das Leben, die Zukunft, so ein Tagungsformat – immer leicht werden wird. Es ermutigt mich jedoch, weil ich etwas von der dialogischen Kraft tatsächlicher Begegnung spürte, die jede: von uns am Tag selbst teilen konnte und/oder dann mit in ihre/seine Community nahm.

Mir fiel ein Zitat von Pascal Mercier ein, das in seinem Roman „Nachtzug nach Lissabon“ zu finden ist. Dort heißt es:

„... Von tausend Erfahrungen, die wir machen, bringen wir höchstens eine zur Sprache, und auch diese bloß zufällig und ohne die Sorgfalt, die sie verdiente. Unter all den stummen Erfahrungen sind diejenigen verborgen, die unserem Leben unbemerkt seine Form, seine Färbung und seine Melodie geben. Wenn wir uns dann, als Archäologen der Seele, diesen Schätzen zuwenden, entdecken wir, wie verwirrend sie sind. Der Gegenstand der Betrachtung weigert sich stillzustehen, die Worte gleiten am Erlebten ab, und am Ende stehen lauter Widersprüche auf dem Papier. Lange Zeit habe ich geglaubt, das sei ein Mangel, etwas, das es zu überwinden gelte. Heute denke ich, dass die Anerkennung der Verwirrung der Königsweg zum Verständnis dieser vertrauten und doch rätselhaften Erfahrungen ist. Das klingt sonderbar, ja eigentlich absonderlich, ich weiß. Aber seit ich die Sache so sehe, habe ich das Gefühl, das erste Mal richtig wach und am Leben zu sein.“ (Pascal Mercier: Nachtzug nach Lissabon, Seite 28/29)

Verwirrung ist der Königsweg – so einen weisen Satz spreche ich doch schon gerne einmal aus, wenn ich beispielsweise versuche, das systemische Konzept von ‚Veränderung‘ zu erklären. Auf einmal spürte ich dann tatsächlich, was es für so eine Tagung heißt, Kontrolle und Deutungshoheit abzugeben, dafür auf Rahmung und Vertrauen und die Synergien zu setzen, die die Beteiligten selbst hervorbringen. Matthias Varga von Kibéd hat, meine ich, ‚Nicht-Wissen‘, ‚Verwirrung‘ und ‚Hilflosigkeit‘ als durchaus ‚freundliche Helfer‘ in der Gestaltung kommunikativer Prozesse bezeichnet. Ich fände es sehr spannend, an einem nächsten Forums-Tag es erneut weiter zu versuchen – vielleicht dann eher zu einem der vielen Themen, die um uns herum in der Luft liegen!?

Cornelia Hennecke (Berlin)